



Karin Gündisch

## *Weit, hinter den Wäldern*

Mit Fotos von Anselm Roth

Schiller Verlag 2010 • 135 Seiten • 12,90

Das Land „Weit, hinter den Wäldern“, das ist, dem Schulwissen früherer Jahre nach, das mit einem lateinischen Wort bezeichnete alte Transsilvanien, und, auch aus dem Schulwissen heraus, das Land der deutschen Banater, im Kampf mit Donau und Theis, das Land der Siebenbürger Sachsen im Mittelalter, das Land, das über hundert Jahre türkisch war, das später zur großen Österreich-Ungarischen Donaumonarchie gehörte und heute als Rumänien ein Mitgliedsland der Europäischen Union ist. Das Schulwissen wird bestätigt durch eine Zeittafel am Ende des Buches.

Die im Buch erzählte Geschichte ist die Geschichte von Peter, der Hauptperson, mit seinen Geschwistern und Nachbarskindern, alle noch klein, als Peters Vater als Deutschrumäne zur Zwangsarbeit nach Russland deportiert wird, zur Wiedergutmachung von Schäden, die Deutsche im Krieg angerichtet haben. Dieses Ereignis am Ende des Zweiten Weltkrieges in Siebenbürgen ist die Ausgangssituation in diesem Buch.

Das Buch ist ein Roman, aber ein Roman der Realität. Bei allem Fiktiven merkt man, so war es, so könnte es gewesen sein. Man kann – von der Person Peters her gesehen – das Buch als Jugendbuch bezeichnen. Es erzählt von einem Jungen, der noch nicht zu den Erwachsenen zählt, von Karin Gündisch diesem Lesealter angepasst. Doch es ist auch ein Buch für Erwachsene, die diese Zeit, von der berichtet wird, miterlebt oder erzählt bekommen haben, eine Geschichte, die nicht nur in Rumänien auf diese oder ähnliche Weise Realität war, historische Wirklichkeit.

Die erzählte Geschichte ist für diejenigen, die die geschilderte Zeit miterlebt haben, in vielen Einzelheiten nachvollziehbar. Es ist ein vertrautes Leben, selbst wenn das eigene hunderte Kilometer weiter westwärts gelebt wurde. Da zeigt sich im Buch nichts Fremdländisches, nichts Exotisches, nichts, was nur auf äußere Spannung bedacht ist. Wer als Jugendlicher wissen will, wie es damals war, wer etwas über die Zeit wissen will, über die die Erwachsenen in der Regel schweigen, der erfährt von Karin Gündisch historische Fakten, in die lesbare Form einer Geschichte eingekleidet.

Heutige Jugendliche, die diese Zeit nicht miterlebt haben, nicht miterlebt haben können, denen mag das geschilderte Leben damals vielleicht als eine Geschichte der Fantasie erscheinen, erdacht von einer Schriftstellerin, die sich eine solche Geschichte hat einfallen lassen. Doch nur wenig von dem, was in der Erzählung geschieht, ist Fiktion. Das im Buch ausgebreitete Leben in einem Dorf ist das echte Leben jener Zeit. Selbst wenn man als Leser des Buches voraussetzt, dass einiges in



---

Siebenbürgen im Alltag anders war, so war es im Grunde aber das Leben, wie es auch im damaligen Deutschland kurz vor und nach dem Zweiten Weltkrieg so oder ähnlich ablief. Die eigenen Jugenderinnerungen decken sich weitgehend mit dem, was Peter, die Hauptperson der Geschichte, erlebt.

Was Karin Gündisch schreibt und wie sie schreibt, ist lesenswert. Auf eine kleine, alltägliche Geschichte, wie etwa gleich am Anfang das Abnehmen getrockneter Wäsche von der Leine, folgt eine erzählte Geschichte, die der Realität jener Zeit nahe kommt, erzählt von einem Familienangehörigen, der sie selbst erlebt hat. Ein Beispiel: Rumänische Bauern rauben einem Deutschrumänen das letzte Vieh, eine Art von Racheakt. Ein weinender Junge bleibt zurück.

Die Erzähler im Buch, Verwandte, Nachbarn, Bekannte, berichten über ein Geschehen, das in irgendeiner Weise mit einem wirklichen Ereignis zusammenhängt, mit einer Wirklichkeit, die bis zu Begegnungen mit Opfern der Judenverfolgung reicht. Von den Erwachsenen wird darüber nur nach einigem Zögern berichtet, von Peter manchmal heimlich mitgehört. Das sind schreckliche Dinge, über die man nicht spricht, heißt es. Man spricht auch nicht, oder nur, wenn es nötig ist, über die zur Zwangsarbeit in Russland deportierten Rumäniendeutschen, zu denen auch Peters Vater gehört, ein Thema, das dominierend das ganze Buch durchzieht. Fünf Jahre nach dem Krieg ist der Vater immer noch nicht aus Russland heimgekehrt. Das damit verbundene Trauma, wie Karin Gündisch es in eindrucksvoller Weise schildert, hat die Betroffenen ein Leben lang verfolgt.

Die vielen, meist kurzen Berichte geben das Leben in einem Dorf wieder, das immer wieder unter der Herrschaft ihnen nicht Wohlgesinnter zu leiden hatte, das aber in seiner bäuerlich geprägten Substanz ein friedliches Dorf blieb. Die zahlreichen, in den Text eingestreuten Abbildungen, Schwarz-Weiß-Fotografien, geben ein Siebenbürgen mit seinen Menschen und seiner Landschaft wieder, das der im Buch geschilderten Zeit entspricht. Diese Abbildungen unterstreichen optisch, was bereits im Text bildhaft zum Ausdruck gebracht worden ist. Es sind Fotografien, die aus älterer und neuerer Zeit stammen und dabei den Ablauf des Zeitgeschehens vom Gestern zum Heute erkennen lassen.

Es kommt dabei im Buch zur Sprache, dass Rumänien im Zweiten Weltkrieg auf deutscher Seite kämpfte, dann aber die Fronten wechselte, als absehbar war, dass der Krieg verloren schien. Die Rumänen, am Ende des Krieges auf Seiten der Sieger, rächten sich mit dem Recht der Sieger an denjenigen ihrer Dorfgenossen, die als Deutschstämmige angeblich den Krieg verschuldet hatten, machten sie zu rechtlosen Mitbürgern.

Die Situation der Deutschstämmigen im rumänischen Siebenbürgen war um diese Zeit nach dem Krieg, in der sich die Geschichte im Buch in Zwischengeschichten abspielt, mehr als heikel, was auch im Buch deutlich zum Ausdruck kommt. Im Krieg wurden deutsche Männer unter dem Druck der NS-Ortsgruppenleiter gezwungen, sich zur Waffen-SS zu melden. Nach dem Ende des Krieges war für die Sieger in Rumänien klar, dass jeder Deutsche in ihrem Land auf der Seite des Feindes gestanden hatte. Folglich wurden deutsche Männer und auch Frauen zur Zwangsarbeit nach Russland deportiert. So auch der Vater des Jungen, der die Hauptperson der Erzählung ist. Nur der Ortsgruppenleiter der deutschen NS-Partei, der ständig Kriegshetze betrieb, konnte sich in die Bundesrepublik absetzen und wurde dort von deutschen Richtern, die der gleichen Partei angehört hatten, von aller Mitschuld am Los der Deutschen in Rumänien, seinem ehemaligen Aktionsgebiet, freigesprochen.

---

Peter, der junge Held der erzählten Geschichte, „hätte dem Ortsgruppenleiter an die Gurgel springen können“, wie es im Text heißt. „Eine wilde Wut packte ihn“.

Das, was Karin Gündisch aus der Zeit wenige Jahre nach dem Krieg erzählt, ist ruhig erzählt, ohne Schuldzuweisungen, ohne Hass. Es ist so erzählt, wie es sich zugetragen hat, zugetragen haben kann. Fiktives wird zum Authentischen. Dieses Authentische kommt auch in der Verwendung von Wörtern zum Ausdruck, der ortsüblichen Bezeichnung für Dinge des alltäglichen Gebrauchs, auch in einigen Gegenden Deutschlands in ähnlicher Bedeutung verwendet:

„Wenn das Grummet in den Scheunen war, saßen Peter und seine Freunde am Abend gerne im Heu und sprachen über alles, was wichtig war“, mit der Anmerkung als Fußnote: „Grummet = Heu vom zweiten Grasschnitt des Jahres“. Diese scheinbaren Äußerlichkeiten und Nichtigkeiten im Sprachgebrauch zeigen jedoch eine Realität im Roman auf, die den Gebräuchen und Gegebenheiten in einem Dorf in Siebenbürgen entsprach, sie zeigen auch auf, dass schon Kinder sich mit dem, was wichtig war, auseinandersetzen, in dem Fall, wie sich im weiteren Verlauf der Geschichte herausstellte, dass eine Frau, die als Fremde galt, von der Polizei unter fadenscheinigen Gründen verhaftet wurde.

Auch persönliche Schicksale kommen im Buch zur Sprache, werden zu einer Erzählung von menschlichem Leid.

Für Peter war es eine Selbstverständlichkeit, auf dem Friedhof zum Grab seiner Mutter zu gehen. „Der Name der Mutter stand noch nicht auf dem Grabstein. Nur die Namen der Großeltern waren eingetragen, ihr Geburtsjahr und dahinter ein Strich. Der Platz hinter dem Strich war frei für das Todesjahr. Die Großmutter und der Großvater lebten, die Mutter war tot. ... Peters Mutter war an Krebs gestorben“.

Das Buch ist voller kleiner Erzählungen, immer wieder neue Episoden, die aber an Spannung nichts verlieren, wenn sie von der Autorin in einem in etwa gleich bleibenden Schema vorgebracht werden. Es beginnt zunächst mit einer scheinbar banalen Begebenheit, die dann den Großvater oder einen anderen Erzähler dazu verleitet, eine wie auch immer geartete wahre Begebenheit dem wissbegierigen Jungen mitzuteilen. So etwa die Geschichte, die sich im Keller des Hauses abspielte. „Der Großvater ging in den Keller, um die Kartoffeln von den Trieben zu putzen. Peter ging mit ... Peter griff sich eine Kartoffel. Erzähl, sagte er und der Großvater erzählte“.

Der Inhalt der Geschichte lässt sich im Buch nachlesen. Es war eine Begebenheit, die sehr lange zurücklag und die der Großvater bereits von seinem Großvater gehört hatte, die in der Zeit sich abgespielt hat, als das Land Siebenbürgen zur Donaumonarchie gehörte. Was jedoch dabei zum Ausdruck kommt, von Karin Gündisch sicher auch so gewollt, ist die Verbundenheit dieses Landstrichs mit seiner Jahrhunderte alten Vergangenheit, einer Vergangenheit, die durch die vielen, untereinander verschiedenen Machthaber immer wieder neue Züge im menschlichen Miteinander zum Vorschein brachte.

Das Buch mit seinen vielen Geschichten aus dem Leben im deutschstämmigen Siebenbürgen endet am Schluss versöhnlich. Der zur Zwangsarbeit nach Russland deportierte Vater kehrte nach langem Warten seiner Angehörigen in seine Heimat zurück, klein und alt, mit kurz geschorenen Haaren, vom Sohn Peter kaum erkannt. Sein Bild vom Vater war ein Bild gespeist aus dem Anblick einer Fotografie, ein Hochzeitsbild, das über dem Ehebett hing, das schon lange keines mehr war.



---

Peters Traum von seinem Vater hatte keine Ähnlichkeit mit dem Mann, der dann eines Tages vor ihm stand und der in der Nacht weinend vor dem Bett seines Sohnes stand, als Peter sich schlafend stellte. „Die Buben schliefen im Ehebett, die Mutter war nicht mehr da.“ Peter lag wach. „Der Kopf tat ihm weh. Es war ihm heiß. Er schob die Decke ganz beiseite. Im Einschlafen merkte er, dass ihn jemand vorsichtig zudeckte.“

Mit diesem Satzsatz endet das Buch von einem Jungen und einem Mann, der nicht mehr der war, als er ohne eigene Schuld aus seiner Heimat gerissen wurde, der einem Volksstamm angehörte, der als fremd, als feindlich galt, obwohl er seit fast tausend Jahren in diesem Land sesshaft war, hier sein bescheidenes und friedliches Leben lebte.

Trotz der im Buch geschilderten massiven Beeinträchtigungen des Lebens und der Einengung des Lebensraums, trotz des Bedrückenden, das immer wieder in den erzählten Geschichten zu Tage tritt, ist es ein im Grunde beschauliches Leben, wie es Karin Gündisch schildert, das einfache Leben einfacher Leute, ein Leben, das durch die Bedingungen und Veränderungen der damaligen Zeit geprägt ist, ohne sich dabei dem jeweiligen Regime anzupassen. Es ist eine Jugendgeschichte, die zu einer Zeitgeschichte wird.

**Rudolf van Nahl**